

Plauder-Stübchen

Wöchentliche Beilage zum
Rheingauer Bürgerfreund.
Verlag von Adam Etienne, Destrich-Ettville.

1917. * Nr. 1.

Heimgesunden.

Roman von Fritz Damm.

1. Gegenströmungen. (Nachdruck verboten.)

Ach danke Ihnen, meine Herren! Jetzt bin ich vollständig eingeweiht. Die übersichtliche Art Ihrer Darlegungen ermöglichte mir einen genauen Überblick des gesamten Besitzstandes meines väterlichen Erbes. Nur dadurch ist es mir möglich, einen durchgreifenden Entschluß zu fassen, wie ihn die derzeitige Vermögenslage von mir verlangt.

Der junge Reichsgraf Waldemar von Hohen-Arnstein machte eine kleine Pause. Die Blide der Sachwalter seines Erbes hingen mit größter Spannung an seinen Lippen.

Langsam, als sei er sich der schwerwiegenden Bedeutung seiner Worte bewußt, fuhr er fort:

„Die Erträgnisse der Majestätsgüter meines Hauses sind bisher in ungezügelter starker Weise angegriffen worden. Das darf hinfort nicht mehr der Fall sein. Ich werde mich bemühen, die Ausgaben auf eine erträgliche Summe zu beschränken. Um dieses wirksam durchzuführen zu können, bin ich entschlossen, den Dienst zu quittieren und mich hier von Schloss Hohen-Arnstein aus der Ordnung meiner Finanzen, sowie der Regelung meiner Einkünfte zu widmen.“

„Den Dienst quittieren“, das Wort schlug ein.

Beide Herren, der alte, weißhaarige Justizrat Körber und Rentmeister Tiefenbrod, vermochten ihre Überraschung nicht ganz zu verbergen. Dem Grafen entging dies nicht.

„Es mag Ihnen vielleicht befremdlich erscheinen, daß ich dem bunten Kot in so jungen Jahren Valet sage, aber mir erdient diese Maßregel als unumgänglich notwendig. Durch die vollständige Abwesenheit der Majestätsgüter meines Hauses von den Stammgütern sind riesige Summen infolge der doppelten Haushaltungen verausgabt worden. Was Sie, verehrter Herr Rentmeister, mir von dem Stande der Güter berichteten, erleichtert mir den Übertritt ins Zivile, denn ich scheide nur ungern aus dem Kreise meiner Kameraden. Aber es muß sein. Unsere Finanzen müssen auf einen ganz andern Stand gebracht werden.

Freilich, auf Ihre treue Mitarbeit kann ich bei dem mir bevorstehenden Wert nicht verzichten. Hoffen wir, daß die Zeit und der Lohn unserer gemeinsamen Bemühungen nicht vorentfällt.“

Der Justizrat erhob sich. „Erlaucht, ich freue mich über Ihren Entschluß im Interesse des gräflichen Hauses, dem zu dienen ich schon seit meiner Jugend die Ehre habe. Wir wollen nicht vom Vergangenen reden — aber, seien Euer Erlaucht versichert, der Segen wird nicht ausbleiben, wenn endlich diese riesenhaften Ausgaben für Reisen, Kunstschätze und auswärtige Häuser unterbleiben. Wir waren Ihnen Offenheit schuldig und haben getan, was unseres Amtes war, wenn wir dabei hier und da auf Mißstände hindeuten mußten, so bitte ich, es

uns nicht als Pietätlosigkeit gegen unsere Herrschaft anzurechnen. Dem Erben waren wir vollste Aufrichtigkeit schuldig, die Direktive für die Zukunft steht bei Euer Durchsicht!“

Graf Waldemar reichte dem Alten, der lebhafter als sonst seine Art war, geteilt hatte, die Hand.

„Lassen wir das Vergangene, — die Zukunft möge uns Früchte bringen, wenn wir vereint darum bemüht sind.“

Auch der Rentmeister erhob sich. „Daran soll es nicht fehlen, Erlaucht! Ich freue mich, wenn wir nicht nur Geld aus den Gütern herausrenten, sondern auch einmal etwas hineinsetzen können, es tut wahrlich not.“

„Soll geschehen, lieber Tiefenbrod, wenn wir gehörig darüber beraten haben.“

Über die wettergebräunten Wangen des Rentmeisters liefen ein paar Freudentränen. Er sah in eine glänzende Zukunft.

Der schlechte Zustand, in dem sich die Güter des reichsgräflichen Hauses befanden, war sein ständiger Arg. Da sollte mit einem Schlage anders — besser werden.

Sein Händedruck fiel demgemäß etwas schwerwiegend aus.

Graf Waldemars klangvolle Stimme tönte wieder durch das hohe, weite Gemach, welches dem verstorbenen Grafen Eberhard als Arbeitszimmer gedient hatte.

„Meine Herren, mir verbleibt nur noch die angenehme Pflicht, Ihnen, den wahren Stützen meines Hauses, für die getreue Erfüllung Ihrer schweren Pflichten meinen herzlichsten Dank auszusprechen, zugleich aber auch die Bitte daran zu knüpfen, auch in der Zukunft mir zur Seite zu stehen.“



Kaiser Franz Joseph von Österreich †. (Mit Text.)



Winter auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz. (Mit Text.)

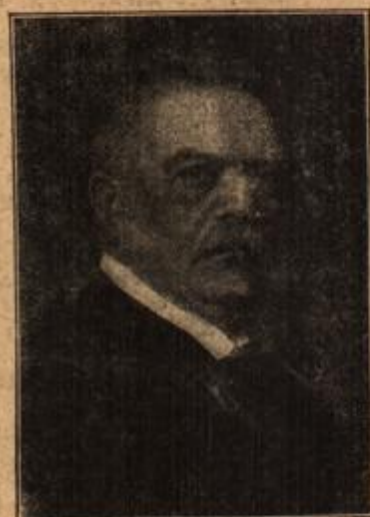
derte niemand — groß und stark und energisch wie sie war. Und wie die Gegenstände sich von ihrer großen, kräftigen Hand schieben und stoßen ließen, wohin sie wollte, so auch ihre fünf Kinder; sie machte nicht viel Federlesens mit ihnen, und das schien auch bei den derben, rotbäckigen Blondköpfen nicht angebracht; sie sahen aus, als könnten sie einen Puff vertragen. Gute Worte hörten sie selten, und Zärtlichkeiten kannten sie gar nicht von der Mutter, aber ihre Hand saß sehr locker, und es gab Tage, an denen es „Nagelköpfe“ nur so regnete.



Heinrich Leonhard v. Tschirschky und Bögendorff, deutscher Posthalter in Wien. (Mit Text.)
Phot. G. Lieber, Berlin

Der blasse, schmal-schultrige Fritz Kallnieß, Dorfschneider seines Zeichens, ordnete sich in jeder Beziehung der überlegenen Energie seiner Frau unter. Er war froh, daß die Kinder nach ihr geschlagen waren, daß er verhältnismäßig sorgenlos auf eigenem, kleinen Besitz seinem Beruf nachgehen konnte, und daß jene schlimme Zeit, da Hunger und Not vor seiner Tür gestanden hatte, durch die Tatkraft seiner Frau längst überwunden war. Ab und zu kamen Tage, an denen Frau Male in ein dumpfes Brüten versank. Aber ihrer Nasenwurzel stand dann eine sentregte, tiefe Falte, der Ausdruck ihrer Augen bekam etwas Stieres, und wenn man sie anredete, wachte sie auf wie aus tiefem Traum. Die Jhren wußten dann: „Mutter denkt wieder daran“, und Mann und Kinder gingen ihr so viel wie möglich aus dem Wege; nur Leute, die nichts wußten von den inneren Geschehnissen in der Familie Kallnieß, meinten: „Die Kallnießen glüht all wieder.“ Als Herr Kallnieß die Küche betrat, sah er sofort, daß seine Frau wieder ihren Tag hatte. In sein Gesicht kam ein ängstlich verlegener Ausdruck, und er mußte sich erst räuspern, ehe er schüchtern fragte: „Was hat dir der Herr Budagereit gesagt, wann er den Rod haben muß?“ Male fuhr zusammen und sah ihn verständnislos an, und er mußte seine Frage nochmal wiederholen, ehe sie kurz erwiderte:

„Heute über acht Tagen will er ihn haben.“ Herr Kallnieß räusperte sich noch einmal. „Malchen, trautes, mußt all wieder dran denken?“ fragte er sanft-vorwurfsvoll. Es kam wie ein Aufstöhnen von den Rippen der großen, starken Frau. „Es wird mich noch verrückt machen, halb divasch bin ich schon.“ Sie schob mit energischem Rud den Löff, den sie gerade in der Hand hielt, aufs Brett, trodnete flüchtig die Hände an der Schürze und ging dann zum Schranke, dessen oberstem Fach ganz hinten aus der Ecke sie eine Kaffeebüchse entnahm, in der es bei der Bewegung heftig klapperte. Sie stellte diese auf den Tisch, nahm den Deckel ab, und winkte ihrem Mann. „Bis obenhin voll mit Talern. Die hab' ich mir abgepart. — Nichts Neues hab' ich mir gekauft in all den Jahren, wenn die Leute auch gemeint haben, ich sei gniet-sich und trüg' immer nur die alten Klodder. Das reicht zur Reife, ich will hin und will ihn sehen. Ich halt's nicht mehr aus, ich muß wissen, was aus ihm geworden ist, und ob's ihm auch gut geht, meinem goldenen Jungen, meinem trautesen Ernstchen.“ Sie fiel plötzlich auf einen Stuhl, schlug die Schürze vors Gesicht und fing bitterlich und haltlos an zu schluchzen. Herr Kallnieß stand einen Augenblick ratlos, er hatte seine Frau seit vielen Jahren nicht weinen sehen — seit zwölf Jahren



Dr. Kurt Zorge, Direktor der Geulon-Werke in Wapbura. Gelphot. Nicola Berkefeld. (Mit Text.)



Die Post der in der Schweiz internierten Kriegsgefangenen verschiedener Staaten:

Deutscher, französischer und englischer Soldat bei Verteilung der Post unter Aufsicht eines Schweizer Soldaten.

nicht, solan jenen Ernst, für Fremden. die seine schlaflosen

Und er die a wäre er Kindern sollte in die sie

nicht, solange war es her, daß — Er mochte nicht gerne an jenen Tag denken, an dem sie ihren Drittgeborenen, ihren Ernst, für Geld fortgegeben hatten an die vornehmen, reichen Fremden. Es kam ihm manchmal vor wie eine schwere Schuld, die seine Schultern herabdrückte und wie ein Alp sich oft in schlaflosen Nächten auf seine Brust legte.

sie gehörten jetzt zu den wohlhabendsten Leuten im Dorfe, trotz der fünf Kinder, und seit sein Altester, sein Joseph, ihm so fleißig half, hätte er sich können zur Ruhe setzen, wenn's ihm beliebte. Und damals war doch die Frau gewesen, die den ganzen Handel eingefädelt, die ihm alle seine Bedenken ausgeredet hatte. Und daß die Fremden gerade hatten den dreijährigen Ernst haben



Des dritten Kriegswinters erster Ernst. Gezeichnet von Rud. Albrecht.

Und die Not war doch so groß gewesen zu jener Zeit. Wenn er die achthundert Mark nicht hätte in drei Tagen zahlen können, wäre er obdachlos gewesen mit seiner Frau und den fünf kleinen Kindern, von denen das älteste sieben Jahre war — das sechste sollte in wenigen Wochen geboren werden. Die dreitausend Mark, die sie damals erhalten, hatten allen Sorgen ein Ende gemacht,

wollen, der etwas feiner, etwas zarter aussah als seine verbäuerlichen Geschwister, und auch mehr Wartung beanspruchte, war ihr gerade recht gewesen. Ein paar Tränen hatte der Abschied freilich gekostet, aber er hatte sich damals selbst gewundert, daß er ihr verhältnismäßig so leicht fiel.

Und daß sie schumm, die doch so hart und karg zu den Kin-

Unsere Bilder

Kaiser Franz Joseph von Österreich †. Am 21. November v. J. verstarb auf Schloß Schönbrunn Kaiser Franz Joseph von Österreich im 87. Lebensjahr. Er ist in Wien am 18. August 1830 als ältester Sohn des Erzherzogs Karl geboren. Bei seiner Erziehung wurde von vornherein seine spätere Berufung auf den Kaiserthron ins Auge gefaßt. In die Politik- und Regierungskreise wurde er von dem Fürsten Metternich und dem Staatsrat Bilgram eingeführt. Seine militärische Ausbildung leitete Oberst v. Hausfel. Am 1. Dezember 1848 in Olmütz für volljährig erklärt, trat er nach der Abdankung seines Oheims Franz Ferdinand und Verzichtleistung seines Vaters als Kaiser von Österreich und König von Ungarn und Böhmen die Regierung an. 1853 vermählte sich Franz Joseph mit der Prinzessin Elisabeth, der Tochter des Herzogs Maximilian Joseph von Bayern. Der Ehe entsprossen der Kronprinz Rudolf und die Töchter Sophia, Gisela und Maria Valeria. Unter die Regierung Franz Josephs fallen die Kriege gegen die verbündeten Franzosen und Piemontesen, gegen Dänemark im Verein mit Preußen, der deutsche Krieg von 1866. Durch die Zusammenkunft vom Jahre 1871 in Gastein und Salzburg mit Kaiser Wilhelm I. wurden die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich wieder hergestellt. 1879 wurde der deutsch-österreichische Bund, dem später Italien beitrug, geschlossen. Schwere Schicksalsschläge erlitt Kaiser Franz Joseph durch den Tod des Kronprinzen Rudolf im Jahre 1889, durch die Ermordung seiner Gemahlin in Genf 1898.

Heinrich Leonhard v. Tschirschky und Högenhorst, der langjährige deutsche Botschafter in Wien, starb im Alter von 61 Jahren. Sein Tod inmitten des Weltkriegs ist ein schwerer Verlust für die verbündeten Kaiserreiche, deren enge und gute Beziehungen zu pflegen seine vornehmste Aufgabe war. Er hatte diesen bedeutungsvollen Posten seit Oktober 1907 inne. 1855 in Hofterwitz bei Dresden geboren, trat er 1883 in den diplomatischen Dienst ein. Er wirkte in Athen, Konstantinopel, Teheran, Petersburg, Luxemburg und Hamburg, und wurde 1900 zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ernannt. In seine Wiener Tätigkeit fielen politische Probleme von schwerwiegendster Bedeutung.

Dr. Kurt Zorge, Direktor der Gruson-Werke in Magdeburg, wurde zum technischen Chef des Stabes des neuen deutschen Kriegsamtts berufen. Er ist dem militärischen Chef General Gröner gleichgestellt. Das neue Kriegsamt wird die gesamte Industrie und alle in der Heimat brachliegenden Arbeitskräfte durch eine Arbeitspflicht für Kriegszwecke ausnützen lassen. Mit der Lösung dieser großen Aufgabe wurde ein Großindustrieller von reichen wirtschaftlichen und technischen Erfahrungen betraut, der die erforderliche Vorbildung für das zur Erreichung des Sieges überaus wichtige Amt besitzt und zugleich durch das Vertrauen der Großindustrie gestützt wird.



Der rechte Weg.

„Ich habe einen wahren Adel vor dem Gleichmütigen.“
„Auch, so beistehen Sie doch.“
„Sie haben recht, vielleicht bekomme ich dann wieder — schäme ich mich.“

Dunant, hat ein anziehendes Buch, enthaltend Szenen aus dem letzten italienischen Kriege, geschrieben und macht darin den Vorschlag, internationale Gesellschaften zur Verpflegung der im Kriege verwundeten Soldaten zu bilden, deren Los so oft elend genug ist. — Vielleicht wäre es gut, wenn man für den bevorstehenden Schleswig-Holsteinischen Krieg eine solche Einrichtung ins Leben rief. Gut geleitet, könnte ein solches Korps von Krankenpflegern unsern verwundeten Söhnen und Brüdern geeignete Hilfe leisten und vielleicht manchen vom Tode retten.“ B. H.

Gemeinnütziges

Züße Brezeln. Man knetet 250 Gramm Mehl, 75 Gr. Butter, 60 Gr. Zucker, Vanille- oder Zitronengeschmack, ein recht großes Ei, einen Eßlöffel Wasser zusammen mit einem Viertelpäddchen Backpulver zu einem Teig. Aus diesem Teig Brezeln formen, mit Eigelb bräunen, mit grobem Zucker (Krisallzucker) streuen, auf buttergefeuchtete Bleche legen, und flott baden.

Winters über ständig im Stalle gehaltene Hühner sollen möglichst viel Bewegung haben. Das befördert die frühe Vegetätivität; durch Bewegung wird die Verdauung und Freikluft angeregt, die Tiere sind ständig gesund und wenn ihre Zeit einmal gekommen, überaus leistungsfähig. Den Hühnern auf einfache Weise ständig Bewegung zu verschaffen besteht darin, daß man das Körnerfutter ständig unter ein größeres Quantum Streu gibt, ferner auch dadurch, daß man Grünfutter wie Rüben, Wirtungsballen, Krautköpfe und dergl. je nach der Größe der Kasse ca. 60 bis 70 Zentimeter über dem Boden aufhängt, damit die Hühner nur durch Emporsteigen zu diesem gelangen können. Das Winterfutter soll den Hühnern immer so gereicht werden, daß sie es nie ohne besondere Bewegung erlangen können.

Obstbaumfendungen, die einen härteren Frost erlitten haben, sollen bei der Ankunft langsam austauen. Man bringe die Bäume in einen frostfreien Raum und lockere die Bänder etwas.

Abbarber kann während des ganzen Winters gepflanzt werden, sofern milde Wetter herrscht. Es ist aber nötig, die Pflanzen mit kurzem Damm zu umgeben.

In dem Keller aufbewahrter Blumen-lohl muß vor Tropfenfall gut behütet werden. Er verdirbt sonst sehr schnell.

Miesjamen geht bei kaltem Wetter am leichtesten aus den Hüssen, ist also leicht zu drehen. Nach anderer Methode entfernt man ihn durch Dorren im Backofen aus den Hüssen. Das ist nicht so empfehlenswert, denn wegen der Hitze zu stark wird, bündet der Same an Keimfähigkeit ein.

Am gute Rüsse von hohlen oder wurmigen Rüssen zu unterscheiden, gibt es ein sehr einfaches Mittel: Man schüttet sie in einen Topf mit kaltem Wasser. Während die hohlen Rüsse auf der Oberfläche des Wassers schwimmen, sinken die guten Rüsse sofort zu Boden, die wurmigen oder angefaulten Rüsse bleiben anfangs oben und sinken dann langsam unter.

Allerlei

Botschaft. Frau: „Warum hast du denn den Gratulationsbrief an den Herrn Postsekretär, der sich mit meiner Schwester verlobt hat, schwarz geschrieben?“ — Mann: „Einfach, weil es doch ein Kondolenzschreiben ist.“

Geistesgegenwart. Im Siebenjährigen Kriege ritt der preussische General v. Wunsch auf dem Marsche nach Dresden mit dreißig Husaren voraus und stieß auf eine große feindliche Überzahl. Da rief er: „Grenadiere marsch! Dragoner rechts! Schwere! Husaren vorwärts marsch!“ Sowohl seine Stimme, als seine Kommandos waren gleich unerfrenlich für den feindlichen Haufen. Man ergriß die Flucht und Wunsch rückte mit seinen Husaren siebzug Gefangene.

Neujahrsgratulationen bei Hofe. Am Wiener Hofe war der Neujahrstag seit 1767 der größte Galatag des Jahres. Dem Kaiser Joseph II. hatte durch ein Büllett vom 30. November 1766 die früher zu Österreich und Weismachten üblichen Gratulationen aufgehoben und auf den Neujahrstag verlegt. Eigentümlich waren die Gratulationen, welche Friedrich II., König von Preußen, alle Jahr an sein Heer zu richten pflegte. So lautet z. B. der Heerbefehl vom 31. Dezember 1781: „Ihre Majestät der König lassen allen Heeren Offizieren zum neuen Jahr gratulieren, und die nicht sind, wie sie sein sollen, möchten sich bessern“; und am 2. Januar 1783 stand in dem königlichen Glückwunsch: „Ihre Majestät der König lassen allen guten Heeren Offizieren vielmals zum neuen Jahre gratulieren und wünschen, daß sich die übrigen so betragen, daß Sie ihnen künftighin auch gratulieren können.“ A. E.

Die Tätigkeit des „Noten Kreuzes“ möchten wir heutzutage wohl um keinen Preis entbehren. Aber es ist vielleicht gerade in diesen Kriegsjahren angebracht, daran zu erinnern, daß die Zeit noch gar nicht so weit zurückliegt, wo es diese Einrichtung noch nicht gab. Wer die Geschichte des „Noten Kreuzes“ nicht kennt, wird mit einigen Erkäunissen lesen, daß zu Anfang des Jahres 1864 in unsern Zeitungen zu lesen war: „Ein Feindgeis, Herr

Quadratratzel.

A	A	A	A	D
E	E	E	G	G
G	H	H	P	P
M	M	N	N	O
R	R	S	S	T

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die waagerechten Reihen bezeichnen: 1) Eine Mode Abraham's, 2) Eine arabische Frucht, 3) Ein indochinesisches Volk, 4) Eine Zinsgruß, 5) Ein Gebirge in der Gegend. An Stelle der fettgedruckten Buchstaben steht das Name eines bekannten Wortes von Tacitus entlehnt. Julius Wais. Auflösung folgt in nächster Nummer.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.